

Drei Einakter Konrad Falkes

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **14.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DREI EINAKTER KONRAD FALKES

Nach der Aufführung seiner bisher ungedruckten „Masken“ wurde Konrad Falke in mancher Zeitung scharf kritisiert. Nun — Konrad Falke hat seine allzu schnell gearbeiteten Einakter „Masken“ überlebt, und heute ist er so mobil wie irgend einer. Das merkt man da und dort. Diese Zeitschrift zählt Falke zu ihren schlagfertigsten Mitarbeitern. In der „Schweiz“ beginnt soeben die Veröffentlichung von Falkes „Bacchantinnen“, über die gelegentlich ein Wort zu reden wäre, und Rascher & Cie. kündigt zwei Publikationen an, die Konrad Falke gezeichnet sind: ein umfangreiches „Jahrbuch“ und eine Gedichtsammlung „Carmina romana“. Dazu kommt ein bereits erschienener Einakterzyklus, „Träume“¹⁾ betitelt, den ich hier kurz anzeigen möchte.

Rimini, Rom und Venedig, also auf romanischem Grunde, auf dem Kulturboden des dreizehnten, sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts spielen die drei Einakter „Dante Alighieri“, „Michelangelo“ und „Giordano Bruno“. Im „Dante“ legt Falke die Lebensschicksale „Francescas und Paolos“ (um diesen vielbesungenen Stoff handelt es sich) und Dantes, die historisch durch zwei Menschenalter getrennt sind, in dichterisch-souveräner Weise zusammen, damit Dante ein Mitwisser und Miterleber des „grössten Leidens, im Elend froher Zeit sich zu erinnern“, werde. Man kann diesem Einakter kein besseres Zeugnis ausstellen, als dass ein Stück vom Geiste der „Divina Commedia“ in die dramatisch gespannte Handlung hineingegangen ist. Dante, der als unerkannter Flüchtling im Hause Malatestas (Gianciottos) weilt, ist wie eine Personifikation des tragischen Gefühls über den Geschehnissen. Durchaus im Traumhaften gehalten, erscheint Dante weder als *spiritus rector* der Entwicklung noch als dramatischer Chorus. Darin erweist Falke Geschmack. Schon bei der Lektüre hatte ich den starken Eindruck, dass die in ihre Leidenschaften eingepressten Menschen auch den Zuschauer in Fesseln legen werden. Eine eingehende Vergleichung dieses Einakters mit seinem bei Sauerländer in Aarau erschienenen Vorläufer „Francesca da Rimini“ überzeugte mich, dass Falke stark an sich gearbeitet und grosse Fortschritte gemacht hat...

Der zweite Einakter „Michelangelo“ ist keine Tragödie, weil die Entwicklung fehlt, sondern ein tragischer Epilog. Auch dieses Werk hat ein Dichter gemacht. Der tragische Abschluss des Lebens Michelangelos, dieses titanischen Ringkämpfers mit sich selbst, hat in der Form der Situation und im Tenor des Dialogs etwas Verwandtschaft mit der Rubeck-Irene-Aussprache Ibsens. Michelangelo träumt, ehe er zum Todesschlaf eingeht, dass sein Lieblings- und Meisterwerk, eine Aphrodite, das Abbild seiner tiefsten Liebe, vom Sockel zu ihm herniederstiege... Nur im „Steinernen Gast“ aus Mozarts „Don Juan“ ist bis heute der verlebendigte Marmor auf die Bühne gebracht worden. Das Pygmalionmotiv, um dies handelt es sich, hat Mérimée in seiner „Venus d'Ille“ novellistisch und Heine lyrisch vor Falke gefasst. Das Stärkste im Falkeschen Werke ist neben der Schönheit des bildlichen Vorganges, der das Seelische tiefgründig eruerierende Dialog, dessen sprachliche Reinheit und gedankliche Rundung, dem szenischen Bilde adaequat, ein Stück subtiler Kunstarbeit darstellt...

¹⁾ Konrad Falke, Träume. Drei Einakter. Verlag von Rascher & Cie. Zürich 1909.

„Giordano Bruno“, der dritte Einakter, führt seinen Titel als Aufklebeschild. Giordano Bruno, dessen seelisches Auge dem Himmel zugekehrt ist, an dem die Sterne befestigt sind, sieht mit seinem Schüler Francesco herunter auf die kleine arme Welt, die, wie das Wasser der Lagune, wohl den Sternstrahl spiegelt, aber keine Sterne trägt . . . Da unten will man ein Mägdlein einem Wüstling verschachern. Das aber entspringt dem Hochzeitsmahl und findet in den Armen des Geliebten den Tod . . . Auch dieser Einakter handelt, wie der vom Geiste Dantes inspirierte erste, von der „Liebe, die schnell an zarten Herzen haftet . . .“ Mir kommt es so vor, dass in diesem Werke alles etwas zu schnell geht. Die Charaktere sind zwar farbig, aber skizzenhaft. Einzelnes ist gut humorvoll, das Bild selbst ein Stück munteres Leben. Aber trotzdem — als eine Tragödie will mir dieses Stück nicht erscheinen.

„Dante Alighieri“ ist ein Wurf. Das Burgtheater in Wien hat den Einakter akzeptiert. Das lässt sich hören. Den „Michelangelo“, der schauspielersich seine Aufgabe stellt, werden wir anfangs Dezember in Zürich erleben.

CARL FRIEDRICH WIEGAND



KUNSTNACHRICHTEN

KÜNSTLERHAUS ZÜRICH. Die Serie, die bis zum 7. November ausgestellt ist, bietet einen Abriss über die moderne schweizer Kunst, wie man ihn in dieser Vollständigkeit bei aller Kürze schon lange nicht mehr zu sehen bekam. Wäre sie in dieser trefflichen Auslese auf jeder internationalen Ausstellung zu sehen, so müsste sie einen noch tiefergreifenderen Erfolg haben, auch im eigenen Lande.

Den stärksten Eindruck macht wie immer Hodler. Die beiden weiblichen Figuren „Weib umgeben von Blumen“ und „Entzücktes Mädchen“ beweisen aufs neue seine Kraft, den Leib ausdrucksmächtiger als ein Gesicht zu gestalten und dem Ausdruck durch den wohlabgewogenen Rhythmus der Bewegung ein unvergleichliches Schönheitselement zuzugesellen. Und welche Herrlichkeit der farbigen Erscheinung bei den einfachsten Mitteln! Das noch ganz besonders in der Morgenlandschaft „Schynige Platte“, die fast zur Plastik herauswächst, wenn man sich etwas vom Bild entfernt und dabei ein farbiges Leben entwickelt, das man aus der Nähe gar nicht ahnt.

Giovanni Giacometti ist in einer trefflichen Periode seines künstlerischen Schaffens. Noch nie hat er so gutes gebracht wie die vier rotbraunen Pferde mit den bläulichen Reflexen im glühenden Sonnenschein, wie den unvollendeten und doch von so sicherer Zeichnung, von so reifer farbiger Komposition zeugenden Kinderakt. Auch der Garten im Schnee, der mit der ganzen Duftigkeit eines Wintermorgens gemalt ist, ist ein kleines Meisterwerk.

Cuno Amiet hat seine Technik noch mehr in der Richtung nach van Gogh entwickelt und sich so noch stärkere Ausdrucksmöglichkeiten eröffnet. Einen reinen und vollen Farbenakkord bietet besonders die „Studie“, eine von hinten gesehene im Garten wandelnde Frau. Im Bilde „In den Blumen“, dessen farbige Kraft ja nicht geringer ist, stört mich die präziöse Bewegung der Frau. Und beim Porträt „Frau mit Blume“ herrscht wohl ein Widerspruch zwischen der zarten Behandlung des Gesichts und der robusten alles andern.